

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Text]

zweihundert und einige Bände über den Mond hätte schreiben können, die diese Bibliothek enthält."

Er zeigte mir hinter einem Vorhange eine ungeheure Sammlung dickleibiger Handschriften. . . . Ich blieb vor Erstaunen stumm, was meinem Wirte sehr viel Vergnügen bereitete :

"Mit diesen kostbaren Dokumenten und diesen wunderbaren Instrumenten gehört dir die Zukunft an", sagte er zu mir. Das alles steht zu deiner Verfügung. Vielleicht sind die Augengläser etwas verrostet in ihren Auen, vielleicht sind die Papiere etwas zerfressen vom Alter und andern Nagetieren, was ich schon zu bemerken glaubte, aber benutze nur was hier. . . ."

"Und ich will so damit fertig werden", unterbrach ich ihn leidenschaftlich, "daß, koste was es wolle, dieses Geheimnis. . . ."

"Ein Geheimnis! . . . Kühner Sterblicher, willst du die Gestirne zu enträtseln suchen?"

"Wer weiß?" . . .

"Und was soll der Schlüssel dazu sein?" fuhr B. . . . boshaft fort.

"Der Mond! . . ."

"Ha, ha! . . . Gestatte mir zu bemerken, mein Lieber, daß der Mond als das alte Schloß betrachtet werden könnte, das von der Vorsehung angebracht wurde. Wenigstens scheint es mir leidlich verrostet zu sein."

Wir lachten beide, und die Unterhaltung endete hiermit.

Und auch unsere Forschung im Heiligtume Abracadabras.

Als wir uns am Abend trennten, um unser Schlafzimmer aufzusuchen, gab mir Armand einen Schlüssel.

"Es ist der Schlüssel zum Laboratorium", sagte er, "hebe ihn so gut auf, als die Untersuchung des. . . großen Geheimnisses es erfordert. Wer weiß. Der Mond hat vielleicht von mir ungeahnte Geheimnisse, die deine Aufopferung für die Wissenschaft einstmals den verblüfften Völkern entschleiern wird."

### III.

Jene Nacht schien der Mond mit einer schrecklichen Helle.

"Ich sage „schrecklich“ wie andere „prächtig“ sagen würden. Jeder nach seinem Geschmack.

Ich hatte meine Vorhänge vergebens sorgfältig zugezogen : dieser teuflische Mond durchdrang sie trotz allem, und durch eine nicht vollständig verdeckte Ritze warf er mir einen ironischen und boshaften Strahl mitten in mein Antlitz. Mein Kopf war der scheußlichsten aller Qualen preisgegeben : die Aufregung während des Tages, mein Besuch im Heiligtume des Zauberers, meine Unterhaltung mit Armand, alles hat mich in einen Zustand unbeschreiblicher Überreizung versetzt. Ich wälzte mich unruhig auf meinem Lager.

Endlich schlief ich ein.

Die Wanduhr weckte mich plötzlich, als es 3 Uhr schlug. Dann schienen, seltsamerweise, meine Augen wie durch eine übernatürliche Gewalt sich geöffnet zu halten : alle meine Anstrengungen, sie wieder zu schließen und den Schlummer wiederzufinden, blieben vergebens.

Plötzlich ertönte in meiner Nähe eine leise und grabähnliche Stimme und sprach diese Worte deutlich aus :

"Was du suchst, steht geschrieben im 129. Bande des Werkes Abraham Cadabra's. . . . Gib acht. Achte ein Geheimnis, das das Grab hüten muß!"

Ich setzte mich im Bette aufrecht, gepeinigt von einer leicht erklärbaren Aufregung. Ich öffnete die Vorhänge mit fiebernder Hand und sah um mich.

Der Mond erfüllt das Zimmer mit seinem fahlen Licht. Diese unheilverkündende Helle ließ mich zusammenschauern und um das Entsetzen zu mindern, zündete ich meine Lampe an. Dann sprang ich, mechanisch, unfähig mich der geheimnisvollen Kraft, die mich zum Handeln antrieb, zu entziehen, aus dem Bette, kleidete mich an und wandte mich geräuschlos nach dem Laboratorium.

### IV.

Ich suchte den Band 129; es war der erste, der mir in die Augen fiel. Sachte, wie aus Furcht, mich aus dem Banne des Geheimnisses zu reißen, das mich führte, trug ich ihn auf den Armen zum Tische und legte ihn bequem unter den Schein meiner Lampe.

Ich setzte mich in den Lehnstuhl; aber unwillkürlich richteten sich meine Augen auf das in seiner Ecke stehende Skelett, das in meiner Nähe zu grinsen schien. Dann öffnete ich den geheimnisvollen Band. Der Titel in großen Buchstaben löste sich von der ersten Seite ab. „Weg, auf dem Abraham Cadabra als erster zur Entdeckung der **Belebung** auf dem Monde geführt wurde.“

„Eureka! Eureka!“ rief ich aus, im Übermaße glücklich, und ich sprang vor Freude von meinem Stuhle auf. Meine Entzückungen erschreckten eine große Ratte, die nahe bei mir schlief, unter einem Stoß alter Papiere. Ich sah sie, zu meinem größten Erstaunen, einige Augenblicke im Zimmer herumrennen, dann mit einem Satz auf den Tisch springen. Sie heftete ihre beiden blutigen Augen auf mich, indem sie scharfe Schreie ausstieß, und plötzlich machte sie sich daran, indem sie von dem vor mir liegenden Buche Besitz ergriff, es tapfer zu zernagen. Ich erhob meine Hand um sie zu töten, aber mein Feind tat, dem Schlege ausweichend, einen neuen Sprung und verbarg sich in dem Brustkasten des Skelettes, worauf ich mich nun hütete, sie zu stören.

Ich machte mich nun wieder daran, den Band zu durchblättern, der Gegenstand dieses seltsamen Kampfes war. Meine Aufmerksamkeit wurde zeitweilig abgelenkt durch ein langjames, von dem Skelett herkommendes Zähnelirischen, und ich erriet, daß die Ratte sich an meinem Gefährten rächte, nicht auf ihre Weise die Beute, die ich in Händen hatte, mit mir teilen gekonnt zu haben. Aber ich dachte nicht mehr daran, als am Ende einer Seite, die ich fieberhaft durchheulte, ich die folgenden Worte las: „Hier beginnt der wahre Gang, durch den ich das seltsamste Geheimnis entdeckt habe, das die Erde faßt.“

Ich drehte dies Blatt um...

Im selben Augenblick ertönte ein Krachen, u. das Skelett stürzte mit großem Lärm zusammen, indem es im Fallen die mir leuchtende Lampe zerschlug. Das Öl ergoß sich über den Tisch, und in einem Augenblick stand alles, was ihn bedeckte, in Flammen. Ich sah, o Schreck, den kostbaren Band sich krümmen in dem Feuer!...

Der Schädel des Skelettes ist mitten in diese Feuersbrunst gerollt, während der

Rumpf zu meinen Füßen lag. Ich glaubte dieses knochige Gesicht sich beleben gesehen zu haben, während die Flammen, ihr Zerstörungswerk vollendend, ihn zu achten schienen. Plötzlich öffnete sich der Mund unter heftiger Anstrengung, und ich sah die Ratte, meinen Feind, den augenscheinlichen Urheber alles dieses Unheiles, herauskommen, in dem sie umgebenden Feuerringe närrisch umherspringen, dann mit einem Satze sich auf dem Schädel festsetzen und mich mit verzweifelndem Spotten ansehen. Sie stieß einen Mark und Bein durchdringenden Schrei aus und sprang davon mit einer Elastizität, die mich verblüffte.

Ich hatte übermenschliche Anstrengungen getan, mich zu erheben und sie zu vernichten, aber eine geheime Kraft hielt mich an meinen Platz gebannt. Das Feuer erfaßte schon den Fußboden und den Lehnstuhl, worin ich saß; ich fühlte 1000 glühende Zungen an meinen Füßen lecken, meine Arme erreichen...

Nun erst gelang es mir, meine Lähmung abzuschütteln, ich stieß einen herzzerreißenden Schrei, einen entsetzlichen Ruf aus... und ich erwachte...

## V.

Ich befand mich in meinem Bette. Dies alles ist nur ein schreckliches Traumbild gewesen.

Während einiger Minuten blieb ich regungslos liegen und freute mich der Rückkehr zur Wirklichkeit. Dann erhob ich mich fröhlich und eilte ans Fenster, wo ich die Morgenluft nach Kräften einsog und die erwachende Landschaft mit Begeisterung betrachtete.

Ich durchschritt in Gedanken nochmals alle Stufen meines Traumes...

Plötzlich durchkreuzt mir ein Gedanke das Gehirn. Ich kleide mich dürftig an und eile ins Laboratorium. Armand begegnet mir auf der Treppe:

„Was hast du denn?“ rief er mir zu. Ich höre nichts und stürze wie ein Rasender in das Heiligthum Abracadabras. Ich ergreife fieberhaft den Band 129...

O Wunder! Der Titel, der auf die erste Seite geschrieben war, war derselbe, den ich im Traume gesehen hatte! Ein Wort jedoch

war verwischt und ich konnte nur wie folgt lesen:

„Von dem Wege, auf dem Abraham Cadabra zur Entdeckung der B... des Mondes geführt wurde.“

In diesem Augenblicke trat Armand ein. Neugierig gemacht durch meine Eile auf der Treppe, wollte er sich nur versichern, ob ich noch bei Sinnen sei.

Bleich, leuchtend zeigte ich mit dem Finger auf den verstümmelten Titel:

„Lies!“

„Das? ... aber nichts einfacher als das, scheint mir. Ich lese.“

„Von dem Wege, auf dem Abraham Cadabra zur Entdeckung des **Bodeninhaltes** des Mondes geführt wurde.“

Ich hörte weiter nichts. Während ergriff ich das Manuskript und schleuderte es in eine der Ecken des Zimmers. Ein scharfer Schrei antwortet auf den Wurf und wir sahen eine große Matte, sich vor Todesangst krümmen, da die eine Körperhälfte unter dem riesigen Band zerdrückt wurde.

Sie richtete auf uns ihre entzündeten Augen, deren Anblick mich ängstigte. Sofort erschien mir nun der Feind in meinem Traume wieder; ich fühlte mein Blut sieden; ich wandte den Kopf um.

„Sie“, rief ich außer mir. Und ich vernichtete, indem ich das tödliche Buch mit dem Fuße zurückstieß, das unglückliche Tier mit einem Fußtritt unter wütendem Lachen. Armand, bestürzt von dieser Scene, betrachtete mich mit Besorgnis.

„Sie?“ fragte ich endlich. „Wer denn sie?“

Diese Fragen riefen meinen einen Augenblick gestörten Geist zurück. Ich betrachtete meinen Freund so komisch, daß er plötzlich in ein Lachen ausbrach:

„Verzeihe, mein lieber Freund, sagte ich zu ihm, du hast mich für verrückt gehalten und ich bin es gewesen in der That einen Augenblick lang. Aber ich werde dir später alles erklären. Jetzt erweise mir nur den Dienst, diesen Schlüssel wieder zurückzunehmen... Du siehst, daß ich ihn nicht lange gehütet haben würde. Abracadabra ist für mich tot!“

„Der Zauberer ist allein eingeschlafen,“ erwiderte mein Wirt, indem er den Schlüssel, den ich ihm reichte, annahm. „Aber glaube mir, lassen wir ihn schlummern; andere wie wir werden ihn vielleicht wieder aufwecken.“

Ich lächelte ungläubig und Armand konnte mich murmeln hören:

„Das Geheimnis Abracadabras ist mit ihm gestorben.“

Karolus v. Harrans.

In einem freundlichen Dörfchen, das weltabgelegen in einem schönen Waldtale lag, lebte ein braver Holzhauer, der mit seiner Frau sich und fünf Kinder schlecht und recht durchs Leben schlug. Die Kinder waren gesund und gut gewachsen, sie halfen den Eltern im Hause und auf dem kleinen Acker, den sie sich gepachtet hatten, und schauten zufrieden in die Welt. Eines Tages aber wurde der Vater auf einer Tragbahre aus dem Walde heimgebracht. Beim Fällen einer Eiche hatte ihm ein starker Ast das Bein zerquetscht. Wenn die Verwundung ihn auch nicht dauernd arbeitsunfähig machte, so sah er doch einer langen Krankheit entgegen. Sein Verdienst hörte auf und die Not klopfte ans Fenster. Die Mutter, welche selbst in ihrer Jugend im Nachbarstädtchen als Magd gedient hatte, suchte sich dadurch zu helfen, daß sie ihre 18 jährige Tochter Anna auch zum Dienst in die Fremde schickte. Sie glaubte, in der Hauptstadt würde die Tochter höhere Löhne finden wie auf dem Lande und meinte, dort würde ohne Schwierigkeit bei einer Vermieterin eine passende Stelle zu haben sein. Bald hatte die Tochter ihre Siebenachen gepackt und zog klopfenden Herzens zur Bahn, die sie in eine unbekannte Gegend und

in eine ungewisse Zukunft führen sollte. Bei der nächsten größeren Stadt mußte sie den Zug wechseln und hatte eine Viertelstunde Aufenthalt. Im Wartejaal gefellte sich ein gutgekleideter Herr mit freundlichem Aussehen zu ihr, der nach einigen gleichgültigen Redensarten sie nach Ziel und Zweck ihrer Reise fragte. Unbefangen erzählte sie ihm von ihren Eltern und Geschwistern, von dem Unfall des Vaters und ihrer Absicht, in der Hauptstadt einen Dienst zu suchen. Der Fremde teilte ihr mit, daß er auch in derselben Richtung weiter reisen müsse. Als die Abfahrtszeit herankam, half er ihr das Gepäck tragen und wußte es so einzurichten, daß er mit Anna in einem Abteil allein saß. Er begann von seinem eigenen Leben zu berichten. Er sei, so berichtete er, ein Kaufmann in Südamerika. Sein Geschäft ginge sehr gut und habe ihm bereits reichen Gewinn gebracht. Jetzt habe er die alte Heimat besucht und wolle nach dem Ende seiner Ferien übers Meer zurückfahren. Seine Frau sei mit den Kindern zurückgeblieben, sie könne die Seereise nicht ertragen und müsse nach dem Geschäft sehen. Die Kinder hörten den ganzen Tag nur spanisch und könnten den dortigen unzuverlässigen Diensthofen nicht an-

vertraut werden. Es wäre ihm sehr lieb, wenn er ein Mädchen aus der Heimat mitnehmen könnte. Wenn Anna Lust habe, in seinen Dienst zu treten, so würde sie es nicht zu bereuen haben. Er würde ihr die Hinreise bezahlen und wenn sie wenigstens ein Jahr bliebe, auch die Rückreise. Er wollte ihr den doppelten Lohn geben wie in der Hauptstadt und sogar für 2 Monate im voraus, damit sie noch vor der Abreise ihren Eltern Geld schicken könne. Er wußte sein Anerbieten so verlockend zu schildern, daß Anna noch ehe der Zug in den Bahnhof der Hauptstadt einlief, seinen Vorschlag annahm. Der Amerikaner stieg dort mit Anna aus und wollte sie gerade in die Bahnhofswirtschaft geleiten, als ein Geheimpolizist auf ihn zutrat und ihn verhaftete. Anna war wie gelähmt vor Schreck und wußte nicht, was alles zu bedeuten hatte.

Nat- und hilflos stand sie auf dem fremden Bahnhof. Sie wagte niemand zu fragen und sang in ihrer Angst bitterlich zu weinen an. Da trat eine Dame auf sie zu und fragte sie nach der Ursache ihres Kummers. Anna berichtete über die Ergebnisse der letzten Stunden. Die Dame gab sich als Mitglied der Bahnhofsmission zu erkennen und belehrte sie, daß sie einer großen Gefahr entronnen sei.

Der Fremde sei kein Kaufmann, sondern ein Mädchenhändler gewesen, der sie nach Amerika in ein Haus des Lasters habe bringen wollen, in dem sie an Leib und Seele vernichtet worden wäre. Die Dame tröstete Anna und sprach ihr Mut zu. Alsdann brachte sie das geängstigte Mädchen in eine gute Mägdeherberge und verschaffte ihr in einer gediegenen Familie eine Stelle. Anna schrieb bald ihrer Mutter, was sie in der kurzen Zeit hatte lernen und erfahren müssen und bat sie, ihre Altersgenossinnen zu warnen, damit sie vor ähnlichen und schlimmeren Abenteuern bewahrt bleiben.

Diese kleine Geschichte zeigt deutlich, wie unvorsichtig es ist, wenn Eltern ihre unerfahrenen Kinder ohne genaue Kenntnis der ihnen drohenden Gefahren in die Fremde schicken.

Jedes Mädchen, das außerhalb des Heimatsortes sein Fortkommen suchen will, wende sich zunächst an den Herrn Pfarrer des Ortes, der ihm gerne die nötigen Aufklärungen zuteil werden läßt.

Auf Reisen beachte es genau die in den Bahnhöfen und Frauenabteilungen angebrachten weißgelben Plakate. Vor allen Dingen lasse es sich niemals auf die Versprechungen fremder Leute ein, seien sie auch noch so glänzend und verlockend.

## Naturgeschichte.

### Riesenkäfer.

Amerika ist nicht nur in wirtschaftlicher Beziehung, wie man es einmal genannt hat, das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, es ist es auch bis zu gewissem Grade in naturwissenschaftlicher Hinsicht. Hier grub Darwin einst aus dem Lehm der südamerikanischen Pampas die riesigen Megatherien aus, Riesensäugetiere, größer als ein Elefant, und wir wissen heute, daß die Indianer der Vorzeit solche Bestien als Haustiere hielten. Hier wachsen in Kalifornien die Mammutkieseln, die an Stammumfang und Wipfelhöhe selbst der Palmen der Tropen spotten. Hier zählte man einst die Büffelherden nach Millionen von Tieren. Hier sind die edelstein-

glänzenden, käfergroßen Kolibris zu Hause, hier die merkwürdigen Ameisen, die sich regelrechte Gärten in ihren Nestern anlegen, hier auch jene riesigen Käfer, die an Größe einer Meise gleichkommen.

Namentlich Brasilien und seine noch so wenig gekannten Urwälder sind eine wahre naturwissenschaftliche Wunderwelt, die schon das schwärmende Entzücken eines Alexander v. Humboldt erregte. Hier finden wir, wie die kleinsten Vertreter der Vogelwelt, so die größten Repräsentanten der Insektenwelt. Da ist z. B. der Herculeskäfer (Dynastes Hercules), sozusagen der König unter den Käfern, ein überaus ge-



Hercules-Käfer.

fräßiger und also überaus schädlicher Blatthornkäfer Südamerikas, der von Sammlern mit Gold aufgewogen wird. Das Männchen ist